



Der Zauberberg

SCHAUSPIEL

nach dem Roman von Thomas Mann



Fabian Hagen

Der Zauberberg

Schauspiel nach dem Roman von **Thomas Mann**
Theaterfassung von **Beate Seidel**
und **Christian Weise**

Premiere **20.4.2024**
Großes Haus

Aufführungsrechte
S. FISCHER
Theater & Medien

Besetzung

Hans Castorp **Fabian Hagen**
Settembrini **Krunoslav Šebrek**
Naphta **Nahuel Häfliger**
Madame Chauchat **Nadja Robiné**
Joachim Ziemßen **Martin Esser**
Frau Stöhr **Dascha Trautwein**
Herr Albin **Oscar Olivo**
Hofrat Dr. Behrens **Philipp Otto**
Oberschwester Mylendonk **Alexander Günther**
Der Russe **Calvin-Noel Auer**
Die Russin **Rosa Falkenhagen**
Frau Ilitis **Laurie Gibson**
Onkel Tienappel **Sebastian Kowski**

Mit Musiker*innen der **Staatskapelle Weimar**
unter der Leitung von **Jens Dohle**

Regie **Christian Weise**
Bühne **Nina Peller**
Kostüme **Lane Schäfer**
Musik **Jens Dohle**
Choreografie **Ronni Maciel**
Dramaturgie **Beate Seidel**

Licht **Jörg Hammerschmidt**

Regieassistent und Abendspielleitung

Eva-Sophia Haußen

Bühnenbildassistent **Sara Drasdo / Marie Riedel**

Kostümassistent **Andrea Wöllner**

Technische Einrichtung **Stefan Dietrich**

Ton **Christian Annemüller / Uwe Kohlhaas /**

Sebastian Reuter

Maske **Karina Kürsten / Jacqueline Fedrow**

Requisite **Frank Schmidt / Annahelen Mende /**

Katrin Steinbach

Inspizienz **Griseldis von Kloch**

Soufflage **Laurie Gibson**

Regiehospitant **Judith Schäfer**

Technische Direktion **Mike Jezirowski**

Herstellung der Dekorationen in den theatereigenen Werkstätten.

Leitung der Werkstätten **Paul Ludwig** | Konstrukteure **Ralph Stephan,**

Alexander Bach | Leitung des Malsaals **Karoline Freitag** | Leitung der

Kascheurabteilung **Rainer Zöllner** | Leitung der Dekorationsabteilung

Tobias Wais | Leitung der Tischlerei **Thomas Schulze** | Leitung der

Schlosserei **Tino Peters** | Leitung der Kostümanfertigung **Heike Börner**

Gewandmeisterinnen **Claudia Brockhaus, Rafaela Wenzel, Maren Steinebel**

Fabian Hagen
Nadja Robiné



Welt im Umbruch Zum Roman und zur Inszenierung

Im Juli 1913, ein Jahr vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs, begann Thomas Mann seine Arbeit am »Zauberberg«, der zunächst als eine »Art von humoristischem Gegenstück zum ›Tod in Venedig‹« geplant war.

Aber der »Donnerschlag des Krieges« sprengte nicht nur die Grundfesten des alten Europas, sondern auch die Konzeption des zunächst als Novelle gedachten Romans, der sich wie viele seiner Werke zu einem mehr als 1100-seitigen Epos auswuchs. Im Zentrum steht der Ingenieur Hans Castorp, ein junger Mann von mittelmäßiger Begabung, der sich in die Welt des Sanatoriums Berghof nahe Davos gräbt, eine Leidenschaft für die merkwürdige Existenz als Beinahe-Kranker entwickelt und sieben Jahre auf dem Berg, dem »Zauberberg«, verweilt.

Die Idee zu diesem Sujet entstammt einem Besuch von Thomas Mann im luxuriösen Waldsanatorium in Davos, in dem seine Frau Katja 1912 weilt, um ihre Lungenkrankheit auszukurieren. Katjas Briefe, in denen sie das Personal und die sich exzentrisch auslebenden Patientinnen und Patienten beschreibt, machen ihn neugierig.

Und es ergeht ihm bei seinem Aufenthalt wie später Hans Castorp in seinem Buch: Er bekommt wegen einer Erkältung vom dortigen Chefarzt einen sechsmonatigen Aufenthalt angetragen, dem er sich aber im Unterschied zu seinem Romanhelden zu entziehen versteht.

Zugleich reift sein Vorhaben, etwas über die »Gefährlichkeit solch langwieriger Kuren für junge Kranke« zu schreiben, die in einer so langfristigen Isolation, wie es die verordneten Kuren mit sich bringen, den Kontakt zum wirklichen Leben verlieren.

Die Erschütterung des zivilisatorischen Selbstverständnisses durch die Gewaltexplosion im Ersten Weltkrieg ändern allerdings Thomas Manns Perspektive auf das Projekt: Er entschließt sich nun, die Unvermeidlichkeit der Katastrophe zu zeigen. Der Krieg soll ihm dafür das gewünschte Ende liefern. Zunächst aber glaubt er, dieser Krieg würde in einen »Sieg des deutschen Geistes, der deutschen Kultur und der deutschen Ordnung« münden. Erst nach 1918, angesichts der militärischen Niederlage und den darauffolgenden politischen Umbrüchen, die nicht nur Deutschland, sondern auch die anderen europäischen Staaten erfassen, verändert sich seine Sichtweise radikal.

Aus den Kämpfen der Novemberrevolution wird die Weimarer Republik mit einer demokratischen Verfassung als Herrschaftsgrundlage geboren.

A large, abstract blue graphic element consisting of several sharp, angular shapes pointing downwards from the top edge of the page, resembling a stylized mountain range or a jagged roofline.

In Russland ergreifen die Bolschewiki die Macht und errichten den ersten sozialistischen Staat der Welt. Das alte Europa zerfällt, neue politische Konstellationen entstehen. Länder wie Polen, Litauen, Ukraine und Ungarn, die bis ins 20. Jahrhundert hinein nicht als politische Einheiten existierten, gründen sich als souveräne Staaten und können sich erstmals knapp zwei Jahrzehnte auf der europäischen Landkarte behaupten, bis ihre Souveränität mit Beginn des Zweiten Weltkriegs wieder zur Disposition steht.

Diese vielfältigen schmerzhaften Erfahrungen, die aus Krieg und Revolution resultieren, erzwingen eine Neuorientierung des Dichters, der späterhin zu einem überzeugten Verfechter demokratischer Werte wird.

Die umgekehrte Bildungsreise des Hans Castorp

Worum geht es nun in der rahmensprengenden Erzählung des »Zauberbergs«, die ohne größere Handlung auskommt und 1918, bei der ersten öffentlichen Vorstellung eines Auszugs, in Manns Heimatstadt Lübeck harsche Kritik erfährt? Es sei, so die erste Resonanz, das Werk eines gehobenen Aristokraten, langweilig und ohne Handlung. Er, Thomas Mann, taumele wie ein Narr und betreibe Seelenzergliederung.

Trotzdem ist es genau dieser Roman, für den Thomas Mann gern den Nobelpreis für Literatur empfangen

Krunoslav Šebrek
Dascha Trautwein
Fabian Hagen
Laurie Gibson





Nahuel Häfliger
Martin Esser

hätte – zu Recht, weil »Der Zauberberg« auf unnachahmliche Weise die Gründe für die sogenannte Zeitenwende, die vom Ersten Weltkrieg eingeläutet wird, beschreibt.

Der Ingenieur Hans Castorp, gut situiert und seine Feierabendzigarre mehr liebend als die Arbeit selbst, besucht seinen Vetter Joachim Ziemßen, der schon lange im Sanatorium auf dem Berg weilt, um seine Lungenkrankheit auszukurieren.

Gleich nach seiner Ankunft wird Castorp mit der eigenartigen Abgeschlossenheit der Sanatoriumswelt konfrontiert, die ihn zugleich befremdet und fasziniert.

Hofrat Behrens und Oberschwester Mylendonk sind die medizinischen Autoritäten, die sich Castorp bald vorknöpfen und in deren Patientenklintel einsortieren. Denn Krankheit ist ein Geschäft und das Sanatorium ein gut laufendes Unternehmen, in dem eine reiche, dekadente Schicht nur um sich selbst, die eigenen Körper- und Seelenzustände kreisen darf.

Castorp erlebt die festgelegten Riten der Mahlzeiten, der Heilungspraktiken und des gesellschaftlichen Lebens. Sie geben dem Dasein aller Sanatoriumsgäste eine Struktur, die ihn in den Bann zieht. Entscheidend aber ist die Begegnung mit Madame Chauchat, einer faszinierenden Kaukasierin, die Kur-Hopping betreibt. Sie, die ihn an einen Mitschüler erinnert, in den er als Pubertierender

verliebt war, wird zum Stein des Anstoßes für sein Verweilen auf dem Berg. Die kleine Grippe, die er sich aufgrund des ungewohnten Klimas zuzieht, kommt ihm darum sehr gelegen, sein Bleiben vor sich und der Welt zu rechtfertigen. So beginnt Castorps siebenjährige Reise in die Gründe und Abgründe menschlichen Seins – immer in der Hoffnung, die Aufmerksamkeit Clawdija Chauchats zu ergattern.

Es ist eine ›umgekehrte Bildungsreise‹, die Castorp unternimmt. Die Erlebnisse und Erfahrungen bringen ihn nicht der sogenannten wirklichen Welt näher, sie gelten nicht der Vorbereitung auf eine lebensstaugliche Praxis. Stattdessen vertieft er sich in die verschiedensten Natur- und Geisteswissenschaften und genießt die Zweckfreiheit seines Tuns, weil es ihm in keinem einzigen Moment um Realitätserzüchtigung geht. Im Gegenteil: Seine Betrachtungen führen ihn in immer abgelegenere Sphären des Denkens. Als er dann endlich für eine Nacht ans Ziel seiner Wünsche gelangt, nämlich Clawdija in seinen Armen zu halten, ist er schon längst dem einstigen Alltag als Ingenieur entfremdet. Er verharrt auf dem ›Zauberberg‹, bis der einbrechende Krieg ihn ins reale Geschehen der Schlacht wirft, in dem er spurlos verschwindet.

Der Krieg kündigt sich jedoch schon vorher im Sanatorium an, nämlich im wachsenden Stumpfsinn und der Verrohung des Umgangs miteinander. Insofern schlägt der

Dascha Trautwein
Fabian Hagen
Oscar Olivo
Krunoslav Šebrek



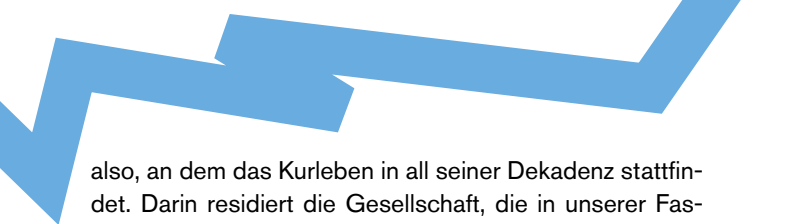
Roman, der als eindruckliche Beschreibung des Vorabends der ersten weltumspannenden zivilisatorischen Katastrophe des 20. Jahrhunderts gilt, eine Brücke in die Gegenwart: Denn Narzissmus, Intoleranz, fehlende Kompromissbereitschaft und Kriegsrhetorik prägen auch das gesellschaftliche Klima unserer Tage – wie beim Erscheinen des Buches vor hundert Jahren.

Trotzdem hat Thomas Mann seinem »Zauberberg« durchaus etwas Komödienhaftes angedeihen lassen. Genau dies, das Spiel mit dem Genre des Boulevards, die lustvoll-ironische Beschreibung der Heilanstalt und ihrer Bewohnerinnen und Bewohner, gibt für unsere Beschäftigung mit dem Roman auf der Bühne den konzeptionellen Rahmen vor.

Schon im Buch selbst wird Hans Castorp im Verlauf seiner dichterischen Gestaltwerdung zu einer Figur, die es trotz der erwähnten Durchschnittlichkeit faustdick hinter den Ohren hat. Er ist verschmitzt, hat etwas von einem Helden à la ›Simplicissimus‹ (von Grimmelshausen) oder ›Candide‹ (von Voltaire), die die Welt anschauen und durch ihren besonderen Blick für die Lesenden offenlegen, was in dieser Welt aus den Fugen geraten ist.

»Der Zauberberg« – ein Boulevardstück

Öffnet sich der Vorhang, schaut man an unserem Theaterabend in den Speisesaal des Sanatoriums, jenen Ort



also, an dem das Kurleben in all seiner Dekadenz stattfindet. Darin residiert die Gesellschaft, die in unserer Fassung auf einige Prototypen konzentriert ist. Und wir schneiden mitten hinein in den tagtäglich sich wiederholenden Ablauf zwischen Nahrungsaufnahme, Fiebermessen, Wickelkur und Konversation.

Es versammeln sich u. a. am gedeckten Tisch die zwei Antipoden: der Aufklärer Settembrini und der Nihilist Naphta.

Settembrini ist ein ›Rhetor-Bourgeois‹, den Propheten einer bürgerlichen Weltrepublik zugehörig. Seine Wissenschaftsgläubigkeit versteht er als geistigen Gegenentwurf zur Todessüchtigkeit, die auf dem ›Zauberberg‹ herrscht. Und er ist, im Unterschied zu den meisten Kranken, auf dem Berg knapp bei Kasse.

Naphta, der jesuitische Revolutionär, speist wiederum seine Ansichten aus einem radikalen Katholizismus, der mit einer kräftigen Portion Nietzsche und kommunistischem Gedankengut vermischt wird. Predigt Settembrini Lebensverbundenheit, so doziert Naphta über die Lust an der Vernichtung und die Dualität von Geist und Materie.

Ist Krankheit für Settembrini etwas, das man besiegen muss, feiert Naphta die Krankheit als eigentliches Zu-sich-selbst-Kommen der Menschheit.

Joachim Ziemßen, Castorps Vetter, ist Militär und will zurück ins Tal, um seinen Dienst anzutreten. Er kann und

will sich nicht wie sein Vetter dem Genuss der Krankheit hingeben. Heilung ist Pflicht, und koste sie das Leben, wenn dieses schon nicht im Krieg fürs Vaterland geopfert werden darf.

Das russische Paar, Frau Stöhr, Frau Iltis und Herr Albin stehen für die typische, wohlhabende Klientel, die sich um die Aufenthaltskosten nicht kümmern muss und sich darum lebenslänglich im Sanatorium eingerichtet hat. Diese Herrschaften kreisen ausschließlich um sich selbst und ihren kranken Zustand, den sie mit verzweifelter Lust zelebrieren. Denn Genesung wäre der eigentliche Tod, weil man den magischen ›Zauberberg‹ dann verlassen müsste.

Madam Chauchat ist im Roman wie auch in unserer Version eine nur einen Augenblick lang erreichbare Geliebte. Auf diesen Moment der Begegnung treibt unsere Szene zu – und endet in dem einzigen Kuss, mit dem Castorp zurückgelassen wird, versunken in die Betrachtung der Zeit.

Zeit – was ist das?

Das ist eine der zentralen Fragen, die im Roman auf immer neue Weise beleuchtet wird.

Castorp selbst entwickelt sich geradezu zu einem Zeit-Experten, reflektiert er doch immer wieder über die Komplexität dessen, was man landläufig ›Zeit‹ nennt.

Der Philosoph Arthur Schopenhauer, dessen

Gedankengebäude schon in den »Buddenbrooks« eine wichtige Rolle spielen, schreibt, dass Zeit an sich eine Vorstellung ist, die wir erschaffen. Zeitempfinden, rasoniert darum Castorp gegenüber seinem Vetter, sei subjektiv, und der Zeitbegriff demzufolge relativ.

Pate all dieser Gedankenspiele rund um das Zeit-Phänomen steht dabei die Relativitätstheorie, die das physikalische und philosophische Denken zu Beginn des 20. Jahrhunderts prägte.

So vergehen Monate und letztendlich ganze sieben Jahre, die Hans Castorp, vor sich selbst gerechtfertigt, auf dem »Zauberberg« verbringt, wie im Flug, weil er mit »der Zeit« nicht haushalten muss und will. Er kann sie verbrauchen.

Joachim wiederum, der ins Flachland zur Truppe zurückkehren will, wird eben diese Zeit auf dem Berg zu lang.

Und Settembrini bemerkt missmutig, die Atmosphäre auf dem »Zauberberg« verwische jede Begrifflichkeit von Zeit. Sie würde einfach verschwendet und verludert.

Der Berghof ist eine Welt, die schon beim Abschluss des Schreibprozesses 1924 der »guten alten Vergangenheit« angehört. Und genau das macht sie für die Menschen, die den schwankenden Boden der Wirklichkeit aus ihrem Leben heraushalten wollen, attraktiv.

Dann zerreißt der Ausbruch des Kriegs die nebelumwobene, schneeverhüllte Idylle des Sanatoriums. Und

Philipp Otto
Sebastian Kowski



Castorp muss ins Leben zurück, in eben jenen Krieg, den Naphta vorausgesagt hat, der ihn mitsamt seiner Epoche verschlingen wird.

Den Roman in seiner Gänze zu erzählen scheint ein unmögliches Unterfangen, zumal er sich einer stringenten Narration entzieht. In einer einzigen Szene versuchen wir darum die Atmosphäre dieses gediegenen Stillstandes, den Thomas Mann in seinen ausufernden sieben Kapiteln detailreich beschreibt, einzufangen. Ein Stillstand, der sich auf der Bühne in sich verändernden Varianten wiederholt.

Christian Weise und sein Ensemble entwerfen darum an diesem Abend eine Zeitschleife, in der, wie im Roman selbst, nicht viel ›passiert‹: Es wird geredet, gestorben, der allgegenwärtige Tod wird diskret übersehen bzw. wegtransportiert ins Flachland. Es wird einfach so getan, als gäbe es ihn nicht. Und trotzdem steigert sich die Erregungsspirale, lösen sich die stabilen Gewissheiten am Ende auf.

Wie in seinem ersten großen Roman »Buddenbrooks« ist auch im »Zauberberg« eine bürgerliche Gesellschaft mit ihrem Kampf gegen den Untergang beschäftigt. Aber im Unterschied zum Romanerstling sind diesmal alle oder beinahe alle der Figuren, die man kennenlernen kann, krank und vom Tode gezeichnet. Und wer das nicht ist, versucht sich wenigstens in den Sog von Krankheit und

Tod zu begeben – als etwas ›Festliches‹, wie Castorp seinem Onkel Tienappel, der gegen dessen Lust auf Krankheit erfolglos interveniert, einreden will.

Und die Quintessenz? »Die bürgerliche Demokratie weist zwar den Weg ins Freie«, schreibt der Germanist Hans Mayer über den Roman, »doch die freie Ebene hat die Gestalt eines Schützengrabens angenommen.« Damit rückt dieser gewaltige Roman sehr nah an das gegenwärtige Weltempfinden.

Trotzdem will »Der Zauberberg« eine ›Untergangsburleske‹ sein. Die Auflösung der alten Welt vollzieht sich mit einem Lachen und mündet in eine emphatische und zugleich melancholische Frage, um die letzten Sätze des Romans zu zitieren: »Wird auch aus der schlimmen Fieberbrunst, die rings den regnerischen Abendhimmel entzündet, einmal die Liebe steigen?«

Krunoslav Šebrek
Nahuel Häfliger
Martin Esser





Dascha Trautwein
Oscar Olivo
Fabian Hagen

An Josef Ponten
München, Poschingstr. 1
24.1.1925



Ich habe dem, was Sie mir über das innere Wesen des Buches trauernd und warnend sagen, heute recht nachgesonnen. Wir müssen dies Wesen, die Todesverbundenheit, die Sie wittern, die Melancholie, die Sie niedergedrückt hat (obgleich Sie zwischendurch laut lachen mussten – wunderliche Komplikation und Verwirrung!), der Skeptizismus oder Nihilismus, der das Ergebnis der Redekämpfe ist (oder zu sein scheint), wohl als etwas Schicksalgegebenes hinnehmen, eine persönliche Fatalität, aus der meine Produktion nunmal hervorgeht, und an der nicht viel zu bessern sein wird. Sie wissen nun besser, als zuvor, wie, wo, in welcher Sphäre, unter welchen menschlich nicht ganz heimlichen inneren Umständen dieser urbane und nicht humorlose, nur manchmal etwas reiz- und ermüdbare Herr Th. M. Ehrendoktor und

Familienvater, eigentlich haust, [...] Aber seien wir gerecht in Sachen Lebensfeindlichkeit! Ist mein Buch nicht gegen seine innere Fatalität ein Buch auch des ›guten Willens‹? [...] ist ihnen in aller Kunst- und Literaturgeschichte wohl einmal der Versuch vorgekommen, den ›Tod zur komischen Figur zu machen‹? Das aber geschieht buchstäblich im Zauberberg, und der gute Hans, der den Tod von Hause aus für das allein Vornehme zu halten geneigt ist, wird systematisch und gegen all seinen pietätvollen Widerstand desillusioniert in dieser Hinsicht. Ist das Lebensfeindschaft? Mich dünkt, es zeugt zum mindesten von gutem Willen, sie zu verleugnen.

Thomas Mann



Jens Dohle
Musiker*innen der Staatskapelle Weimar





Castorp Im Winter wachsen die Tage, und wenn der längste kommt, der 21. Juni, Sommersanfang, dann geht es schon wieder bergab, sie werden schon wieder kürzer, und es geht gegen den Winter. Es kann einem Angst und Bange werden, daß zu Wintersanfang eigentlich der Frühling beginnt und zu Sommersanfang eigentlich der Herbst, und der neue Winter, wenn er kommt, ist gar nicht neu, sondern wieder der alte. Man wird ja an der Nase herumgezogen, im Kreise herum gelockt mit der Aussicht auf etwas, was schon wieder Wendepunkt ist. Wendepunkt im Kreise. Es gibt einfach keine Richtungsdauer, und die Ewigkeit ist nicht ›geradeaus, geradeaus‹, sondern ›Karussell, Karussell‹.

Joachim Es ist eine Schweinerei. Das Ganze ist eine ungeheure, ekelhafte Schweinerei.

Calvin-Noel Auer
Rosa Falkenhagen
Alexander Günther
Philipp Otto



Oscar Olivo
Krunoslav Šebrek
Dascha Trautwein
Laurie Gibson
Rosa Falkenhagen
Calvin-Noel Auer



Textnachweise

Der Text von Beate Seidel ist ein Originalbeitrag für dieses Programmheft

Impressum

Herausgeber und Verlag: Deutsches Nationaltheater und Staatskapelle
Weimar GmbH – Staatstheater Thüringen | Theaterplatz 2, 99423 Weimar
Postfach 2003 & 2005, 99401 Weimar

Generalintendant: Hasko Weber | Geschäftsführung: Hasko Weber, Sabine Rühl

Vorsitzender des Aufsichtsrates: Prof. Dr. Benjamin-Immanuel Hoff

Redaktion: Beate Seidel | Fotos: Candy Welz

Konzeption: grafikdesignerinnen | Griesbach & Tresckow

Gestaltung: Steffi Giebson

Druck: Buch- und Kunstdruckerei Keßler Weimar

Stand: Weimar, 12.4.2024 / Änderungen vorbehalten!

www.nationaltheater-weimar.de

Karten 03643/755 334





